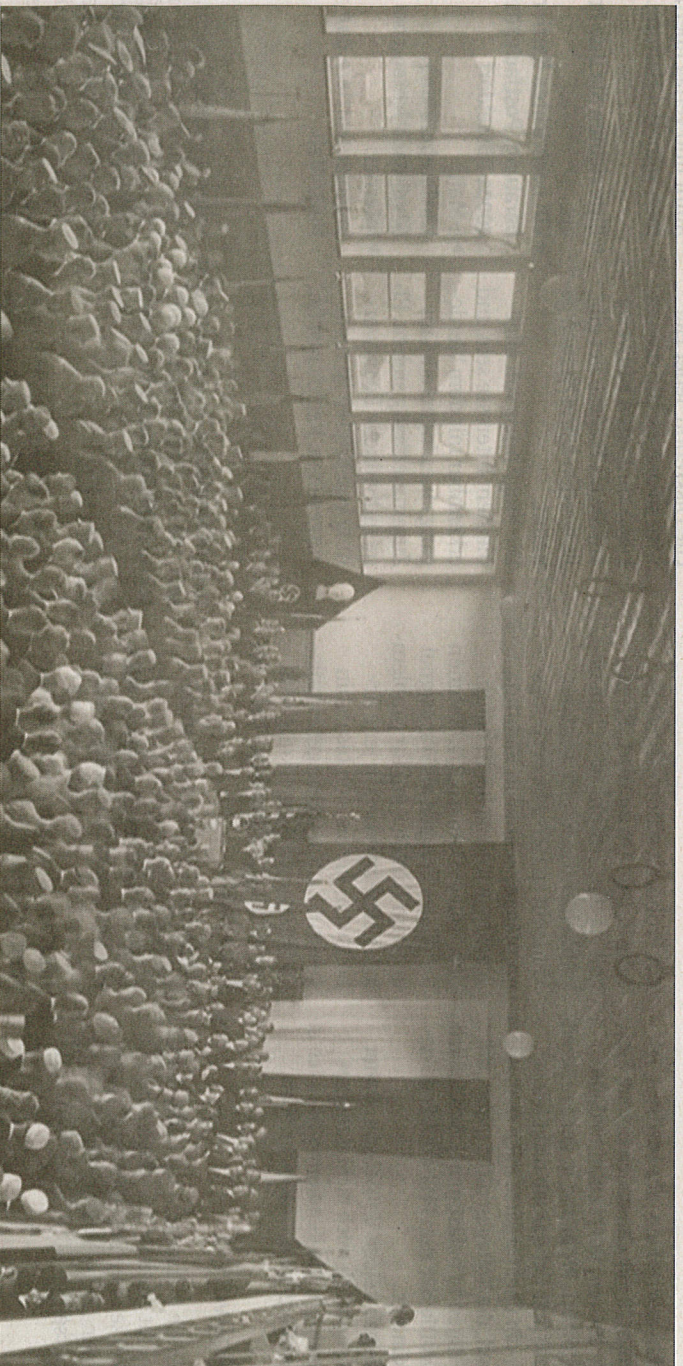


# Technik-Elite für Hitler



Die Nationalsozialisten ziehen 1933 in die Universität Hannover ein. Ein Foto mit hohem Symbolwert. Foto: Universitätsarchiv Hannover

**NATIONALSOZIALISMUS:** Die Verstrickung der Technischen Hochschulen in den Nationalsozialismus begann schleichen und mündete in eine extensive regimekonforme Forschung für Rüstung und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Noch aber, so eine Tagung in Hannover, ist der Bereich wenig untersucht.

VDI nachrichten, Düsseldorf, 22. 5. 15, WS

Der Nationalsozialismus hatte viele Wegbereiter – auch in der Wissenschaft. So manche Hochschule antizipierte früh das kommende Regime: Schon Jahre vor der „Machtergreifung“ hatte etwa die Universität Tübingen keine Juden mehr berufen. Und durch Technische Hochschulen waberte ein deutschnationaler Dunst.

Die Geschichte von ihren Anfängen und nicht vom Ende her erzählen, war der Ansatz der Konferenz „Technische Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus“, zu der das Institut für Didaktik der Demokratie an der Universität Hannover geladen hatte.

Die Geschichte beginnt mit der Niederlage 1918 und dem als „Schandfrieden“

schmiert. Besonders eifrig war Willi Wiling, der schon ab 1928 an der TH Berlin für die NSDAP agitierte und später Professor für Elektrotechnik wurde. Manche Früh-Nazis haben ihre fachlichen Defizite durch Karriere fördernde Intrigen kompensiert.

Kein Wunder, dass mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das die willkürliche Entlassung von jüdischen und politisch missliebigen Beamten legalisierte, die „Säuberungen“ unmittelbar einsetzten. An den TH, an denen traditionell weniger Juden beschäftigt waren, wurde knapp ein Fünftel der Wissenschaftler „entfernt“, an anderen Hochschulen bis zu 35 %.

Manche Ordinarien hielten dem Druck nicht stand, wie Garina Baganz (Berlin) zeigte. An der TH Berlin nahmen sich etwa der Chemiker Hans Liebermann das Leben oder der 37-jährige Ingenieur Franz Eisner, für dessen Verbleib an der Hochschule 15 Studenten vergeblich intervenierten. Der Substanzverlust durch diese „Säuberungen“ war fatal, schließlich behandelte sich unter den Entlassenen überproportional viele Spitzenkräfte, wie

Michael Grüttner (Berlin) festhielt.

**„Es war nicht Angst, die das Mitmachen förderte, sondern der Wille der Mehrheit der Deutschen.“**

Michael Jung, Universität Hannover



Foto: Uni Hannover

bezeichneten Versailler Vertrag, der bitter an deutschen Männerseelen nagte. Prototypisch zeichnete dies Anette Schröder (Hannover) anhand der damaligen Studentenschaft an Technischen Hochschulen (TH) nach. Die Studenten hatten ihre Jugend in der als „undeutsches System“ verhassten Weimarer Republik verbracht. „Ihr gemeinsamer identitätsstiftender Bezugspunkt war der Erste Weltkrieg“, so Schröder. „Sie dachten antidemokratisch, in Korporationen – 50 % bis 70 % waren in Verbindungen –, verstanden sich als völkische Avantgarde und Soldaten der Hochschulen.“ In den militärisch geprägten Verbindungen lebten sie einen dumpfen Männlichkeitswahn aus. So lief die „Selbst-Mobilisierung“ der Wissenschaft für die kommende Ideologie wie ge-

der Technischen Hochschulen, die dadurch aufgewertet wurden, und unterfüttert mit reichlich Drittmitteln für „staatstragende“ Forschung, sprich für Rüstung und wirtschaftliche Unabhängigkeit. „Es gab aber keine zentralisierte Forschungspolitik“, betont Grüttner, nur „starke Forschungskomplexe“ wie die Heeres- und die Marineforschung, die Vierjahresplan-Institute, die Atom- oder die Kraftfahrtforschung.

Neue Institute entstanden, auch Produktionszentren, wie etwa an der TH Hannover. Die TH Darmstadt unterhielt nun auch drei von insgesamt 35 Vierjahresplan-Instituten (zur Förderung der Autarkie), die TH Stuttgart war mit dem Materialprüfungsamt verknüpft, Technische Hochschulen arbeiteten mit am

Prestigeobjekt V2-Rakete – in den privilegierten Disziplinen schien nichts zu tener. „Verlängerte Laborbank der Reichswehr“ hieß der neue Spitzname der Technischen Hochschulen. Klar, dass die Mehrheit der Wissenschaftler – besonders im Maschinenbau – auch in der Partei war, wie Michael Jung (Hannover) feststellte. In Berlin waren es 53 %, in Hannover 58 %, in Braunschweig 68 %.

Dagegen sank der Stern der Geisteswissenschaften und ihre Präsenz an Hochschulen um etwa 20 %. Der Nachwuchs in Natur- und Technikwissenschaften dagegen wurde vom Dienst betriebl oder gar von der Front zurückgeholt. Ein Studium in diesen Disziplinen galt als Lebensversicherung.

Je länger der Krieg dauerte, desto selbstbewusster traten TH-Forscher auf. Und desto bedeutungsloser wurde die Parteizugehörigkeit. Selbst eher als links bekannte Koryphäen wie Richard Viegwag an der TH Darmstadt konnten ungestört arbeiten. Der Spielraum der Wissenschaftler war ohnehin größer als oft dargestellt. Baganz widerlegt das beliebte Argument, dass schwerwiegende Konsequenzen zu befürchten hatte, wer sich widersetzte. Ein Berliner TH-Professor, der sich für jüdische Kollegen einsetzte, musste lediglich zwei Jahre eine Gehaltskürzung von einem Fünftel hinnehmen.

„Es war nicht Angst, die das Mitmachen förderte, sondern der Wille der Mehrheit der Deutschen“, resümierte Michael Jung. Und für TH-Wissenschaftler gab es viel zu gewinnen. Doch die heftig expandierenden Ressourcen – die der Bochnimer Helmuth Maier minutiös nachzeichnete – öffneten auch die Büchse der Pandora, der eine unheimliche „moralische Entgrenzung“ entstieg.

Wissenschaftler der Technischen Hochschulen waren indirekt durch ihre Kooperation mit der Heeresversuchsanstalt Peenemünde in den Einsatz von KZ-Häftlingen involviert oder in Experimente der Luftfahrtmedizin, mit denen die Reaktion des Körpers auf starken Druckabfall oder Sauerstoffmangel untersucht wurde. Sie forschten mit an der Entwicklung chemischer Waffen oder setzten in ihren Produktionszentren Zwangsarbeiter ein. Gleichzeitig entstanden Innovationsstübe, die bis in die Gegenwart wirken, wie Hamel zeigt: „Vieles, was damals entwickelt oder wofür Grundlagenforschung betrieben wurde, ist heute Standard.“ Oder deutscher Exportlanger – wie das Auto. RUTH KUNTZ-BRUNNER